

Wo Wind und Wetter wohnen

Zehn Monate Winter. Temperaturen, die unter dreißig Grad minus fallen.
Winde, die einem mit zweihundert Sachen um die Ohren pfeifen.
Ein Albtraum? Nein. Für die Mitarbeiter des Observatoriums Sonnblick
auf über dreitausend Meter ist das seit 1886 beruflicher Alltag. – Ein
schwindelfreier Besuch auf dem höchstgelegenen Arbeitsplatz Österreichs.

TEXT: PAUL HERBERSTEIN FOTOS: MARCO ROSSI



Der historische Wetterturm thront über den Alpen. Sonnblick und Observatorium liegen in Salzburg oberhalb des Raurisertales und nur einen Steinwurf von der Kärntner Grenze entfernt.

Das „Kisterl“ wartet. Will man die 1.600 Höhenmeter nicht zu Fuß zurücklegen, ist der spartanische, mit Brettern ausgelegte Metallkorb der Materialseilbahn die einzige Möglichkeit, nach oben zu kommen. Vorausgesetzt der Wind spielt mit, denn wenn der Föhn bläst, steht auch diese Lebensader still. Und für Hubschrauberflüge braucht es hier inmitten des Nationalparks Hohe Tauern weit triftigere Gründe als Höhenangst oder eine Schreibtischkondition.

Lautlos schwebt die Seilbahn über das felsenerklüftete, karge Urgestein, das in jungfräulich weißen Schnee gehüllt ist. Bernhard Niedermoser, Leiter des Observatoriums Sonnblick, streckt in luftiger Höhe unvermutet die Hand entgegen: „Ich bin der Bernd. Am Berg ist man per Du.“

Der alpinerefarene Meteorologe ist vor allem mit dem Sonnblick auf Du und Du. Er kennt seine Schönheit, seine Gefahren und auch seine Geschichte. Mit ausgestrecktem Arm deutet er auf eine kleine Ebene: „Dort drüben stehen noch alte Steinmauern. Das sind Überreste des Goldbergwerks.“

DER RAURISER PIONIER

Mitte des 19. Jahrhundert leistete man hier Unmenschliches. Die Bergleute trieben mit einfachen Werkzeugen und ohne Sprengmittel kilometerlange Stollen in den Berg, um das wertvolle Edelmetall zu schürfen. Unter ihnen plagte sich damals auch ein Rauriser Bursche als Truhenläufer und Zimmermann ab. Nach 25 harten Arbeitsjahren gehörte ihm das ganze Bergwerk: Ignaz Rojacher, Geschäftsmann, Wissenschaftler und Pionier in einer Person.

Gemeinsam mit dem Meteorologen Julius von Hann hatte er schließlich den Traum, am Sonnblick eine ganzjährig betreute Wetterstation zu errichten. Ein Traum, der zwar 1886 in Erfüllung ging, aber nach dem plötzlichen Tod Rojachers 1891 wieder jäh zu platzen drohte. Erst die Gründung des Sonnblick-Vereins, dem Wirtschaftsgrößen der damaligen Zeit wie der „Kaffee-Commercialrat“ Julius Meinl, der Schwechater Bierbrauer Anton Dreher oder ein Baron Rothschild beitraten, sicherte den Fortbestand.

„Alles aussteigen!“ – Mit einem Ruck bleibt die Seilbahn stehen. Hermann Scheer, einer von vier Beobachtern, die im Schichtbetrieb am Sonnblick Dienst tun, begrüßt



Das Zittelhaus ist mit dem Observatorium durch einen Gang verbunden. Im Sommer treffen sich hier Bergsteiger, im Winter Skitourengeher. Früher war der Wetterbeobachter auch Hüttenwirt.





Hochgebirge trifft auf moderne Technik. Alle drei Geräte im Freien (links) messen die Sonnenstrahlung. Die Glaskugel (ganz links) ist nicht für Wetterhexen, sondern ein Sonnenschein-autograf: Die Sonnenstunden liest man an einem Streifen ab, der durch das gebündelte Licht auf Papier gebrannt wird. Das walzenförmige Gerät (unten) erinnert an vergangene Tage: der Windmesser im alten Holzturm der Warte.



uns mit breitem Grinsen. Weniger der unverhoffte Besuch als das prachtvolle Wetter sind wohl Grund für die gute Laune. „Das hier ist normalerweise nicht der Sonnblick, sondern der Nebelblick. Bis zu 200 Tage im Jahr.“

Der gelernte Gärtnermeister arbeitet in Salzburg in der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG), die das Observatorium betreibt. Seit dreieinhalb Jahren ist er aushilfsweise dabei. „Eine gute Abwechslung zum Bürojob. Ruhig und dennoch enorm vielseitig.“ Wie vielseitig, bringt Bernhard Niedermoser auf den Punkt: „Wer hier arbeiten will, darf keine zwei linken Hände haben und sollte Handwerker, Maschinist und Hausmeister in einem sein – umfassende Erste-Hilfe-Kenntnisse und Bergretterausbildung eingeschlossen.“

Wie zum Beweis öffnet Niedermoser eine schwere Eisentür, die in die vereiste, hochalpine Landschaft führt. Der Fernblick ist atemberaubend: Zweihundert Kilometer in jede Himmelsrichtung, im Süden sieht man bis zu den Dolomiten, im Norden bis zum Böhmerwald. Eine Gebirgskette wei-

ter grüßt stolz der Großglockner. Nur die futuristisch anmutenden Messgeräte, die an Masten und Geländern festgeschraubt sind, machen sofort klar, dass der Sonnblick ein modernes Forschungslabor und keine Aussichtswarte ist. „Derzeit laufen hier rund 40 wissenschaftliche Projekte. Neben den Wetterbeobachtungen, die von uns stündlich ausgewertet und auch in weltweite Computerprogramme eingespeist werden, finden am Sonnblick langfristige Testreihen statt.“ Die Bandbreite reicht von Solar- und Ozonforschungen über Schadstoffmessungen bis zu umfangreichen Untersuchungen zur Klimaerwärmung.

FREIER BLICK IN JEDE HIMMELSRICHTUNG

Die steigenden Temperaturen brachten in jüngster Vergangenheit den Berg selbst in Gefahr: Durch den Rückgang des Permafrostes sickerte immer mehr Wasser in den Fels, und der Sonnblick begann zu bröckeln. Zwischen 2002 und 2004 wurden insgesamt fünfhundert Tonnen Stahl und Beton verbaut, um die Gesteinsmasse zu festigen; die gesamte Bergspitze wurde versiegelt.

Aber gerade die exponierte Lage macht das Observatorium für die Wissenschaft so interessant: Direkt am Alpenhauptkamm gelegen, offen und frei in jede Himmelsrichtung und fern von städtischen Ballungszentren, schlagen die Messpegel besonders fein und verlässlich aus.

Bernhard Niedermoser erinnert sich: „Der Vulkanausbruch auf Island 2010 hat deutliche Staubschichten auf unseren Filtern hinterlassen. Und die erhöhte Strahlung aus Fukushima hat aufgrund der damaligen Wetterlage erst drei Viertel des Erdballs umrunden müssen, ehe sie zehn Tage nach der Katastrophe bei uns gemessen worden ist. Aber bei aller modernen Technik: Ohne Handgriff und menschliches Auge geht nach wie vor nichts.“

Zwei dieser unverzichtbaren Augen gehören dem 57-jährigen Kärntner Hans Lindler. Er schildert den Arbeitsalltag bodenständig: „Wir messen den Dreck vom Ruhrpott bis Mailand. Und von zwölf Monaten im Jahr bin ich zehn mit der Schaufel unterwegs, um die Geräte von Eis und Schnee zu befreien.“



Das „Kisterl“ trägt Bernhard Niedermoser mit roter Haube und grünem Gast nach oben. Ein vergilbtes Foto (rechts) erinnert an Sonnblick-Pionier Ignaz Rojacher. Auch manch ausgedientes Gerät wie dieser Luftdruckmesser (rechts oben) bleibt aus sentimentalischen Gründen im Observatorium. Sonnblick-Urgestein Hans Lindler in jungen Jahren und kariertem Hemd mit zwei Kollegen (unten): Gesellige Stunden sind rar, der Ausblick entschädigt aber für vieles. Früher war man am Sonnblick oft wochenlang allein. Anton Schernthaner, ein Verwandter von Ignaz Rojacher, schrieb sich seine sommerliche Einsamkeit kurzerhand von der Seele (rechte Seite oben).



Mit 37 Dienstjahren ist der gebürtige Mölltaler ein Sonnblick-Urgestein. Stolz führt er zum schindelbedeckten Turm, dem ältesten Teil der Warte. Ins dunkle Holz sind Namen von ehemaligen Beobachtern eingritzelt, an den Wänden hängen ausgebleichte und zerrissene Landschaftsbilder, die von Einsamkeit und Heimweh zeugen.

„Früher war man allein und bis zu 35 Tage am Stück hier oben. Wenn der Wind ordentlich geblasen hat, hat es wie wild geschneppert. Der Kohlenkeller war die einzige Zufluchtsstätte“, erinnert sich Lindler.

Die Seilbahn gibt es erst seit 1956, davor kämpften sich hauptberufliche Träger sommers wie winters auf den Berg, um die Station mit dem Notwendigsten zu versorgen. Einige

dieser zähen und mutigen Männer wohnen heute noch in Rauris, andere sind abgestürzt oder unter Lawinen geraten und haben den harten Broterwerb mit dem Leben bezahlt.

Auch Hans Lindlers erstes Dienstjahr war kein Honigschlecken. „Da ist alles zusammengekommen: ein brutal harter Winter und eine Lawine, die die Seilbahnstütze geknickt hat. Und Strom gibt es hier oben auch erst seit 1984.“ Der Kärntner wird nachdenklich: „Ich war damals 20 Jahr alt. Früher hat man sich als junger Bursch einfach nix g’schert. Heute geht einem schon mehr durch den Kopf.“

Ein enger, ungeheizter Gang führt zurück in die Gegenwart. Hermann Scheer sitzt vor unzähligen Computerschirmen,

auf denen bunte Tabellen und Diagramme leuchten. Der Raum ist voll mit Rechnern und Messgeräten. „Einmal in der Woche kommt ein Techniker, die restliche Zeit halten wir das Werkl am Laufen. 15 Tage lang in ständiger Bereitschaft. Danach haben wir zehn Tage Pause“, erzählt Scheer.

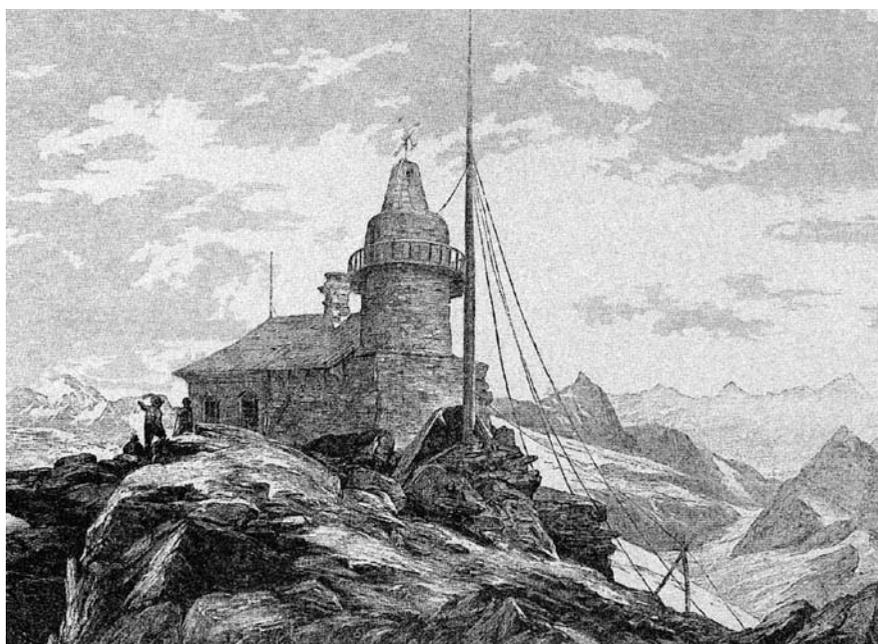
Ruhe- und Schlafzeiten verbringen die Beobachter in einem eigenen, 1983 errichteten Trakt. Würde man durch die sturmfesten Fenster nicht über unzählige verschneite Berggipfel sehen, könnten die Räume durchaus als typische Stadtwohnung durchgehen: Einbauküche, Flachbildfernseher an der Wand und eine gemütliche Sitzecke.

Hans Lindler: „Fernsehen war früher ein teures Vergnügen: Das Dieselaggregat





Eine Wetterstation als Gipfelkreuz



DIE SONNBLICK-GESCHICHTE

Der Wiener Meteorologe Julius von Hann und der Rauriser Bergwerksbesitzer Ignaz Rojacher errichten am 2. September 1886 eine Wetterwarte auf dem Hohen Sonnblick. Ursprüngliches Ziel: die Erdatmosphäre in höheren Luftschichten genauer zu erforschen. Nach dem Tod von Rojacher 1891 wird der Fortbestand durch die **Gründung des Sonnblick-Vereins** sichergestellt.

1956 wird eine Materialseilbahn errichtet, in den 1980er-Jahren erfolgt der Neubau der heutigen **Station neben dem historischen Holzturm**. Seit 1984 ist das Observatorium mit Strom versorgt und arbeitet völlig emissionsfrei. In den Jahren 2002 bis 2004 wird die durch die Klimaerwärmung gefährdete Bergspitze mit rund 500 Tonnen Stahl und Beton befestigt und seither alle drei Jahre einer genauen Prüfung unterzogen.

Von 1892 bis heute ist der Sonnblick-Verein mit aktuell rund 400 Mitgliedern Besitzer des Observatoriums. Betreiber ist die **Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG)**.

Darüber hinaus beteiligen sich das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, die Österreichische Akademie der Wissenschaften sowie die Länder **Salzburg** und **Kärnten** am Erhalt und Betrieb.

OBSERVATORIUM DER REKORDE

Der Sonnblick ist nicht nur das **höchstgelegene meteorologische Observatorium** Österreichs (3.106 m), sondern steht auch sonst für einige Rekorde.

Seit der Errichtung im Jahr 1886 werden am Sonnblick ununterbrochen Wetterdaten beobachtet, aufgezeichnet und gespeichert – ein solcher Datensatz ist auf Erden einzigartig. Das Observatorium gilt österreichweit auch als der höchstgelegene Dauerarbeitsplatz.

Folgende meteorologische Rekorde sind bis heute in Österreich unerreicht: Am 2. Jänner 1905 sank das Thermometer auf **minus 37,4 °C**. Die **dickste Schneedecke** maß man im Mai 1944 mit 1.190 cm. Und am 20. Dezember 1993 wurden Windböen mit einer Geschwindigkeit von exakt **201,6 km/h** gemessen.

schluckte zehn bis zwölf Liter in der Stunde. Und bis zu 9.000 Kilo Kohle wurden in einem Jahr verheizt. Ich selbst habe noch welche am Buckel raufgetragen.“

Heute läuft auf der Station von der Heizung bis zur Seilbahn alles mit Strom, der von der Kärntner Seite raufgeleitet wird. Dank moderner Technik ohne jegliche Abgase. Selbst wenn man ein Fenster öffnet, saugt Unterdruck die Luft ein und gibt sie über einen hohen Turm nach außen ab. Die hochsensiblen Messgeräte im Freien liefern dadurch absolut unverfälschte Daten.

Für die Mitarbeiter hat der Unterdruck in den Räumen aber seine Tücken. „Ich merk das immer beim Kochen, wenn an der Eierpeis viel Staub pickt“, lacht Lindler. Nicht

alles auf der Station ist technisch auf dem letzten Stand. Mitten in der Küche steht ein silbernes Metallgerüst, in dem ein Kanister eingespannt ist. „Unser Trinkwasser kommt immer noch mit der Seilbahn aus dem Tal. Und wer am Sonnblick duschen will, muss vorher schwitzen: Dann heißt es nämlich Schneeschaufeln für den Gebrauchswassertank“, schildert der Kärntner verschmitzt.

Das Kisterl steht bereit für die Rückfahrt. Hans Lindler wird zum Abschied noch einmal sentimental: „Hier oben braucht es echte Kameradschaft. Schließlich verbringt

man mehr Zeit mit den Kollegen als mit der eigenen Ehefrau.“

Ob der 57-jährige Mölltaler da nicht ein wenig übertreibt? Schließlich ist eine seiner zwei Töchter vor mehr als 30 Jahren auf dem Sonnblick gezeugt worden ... ☺

Buchtip: „*Labor über den Wolken – Die Geschichte des Sonnblick-Observatoriums*“ von Reinhard Böhm, Ingeborg Auer und Wolfgang Schöner, Böhlau Verlag, Wien. www.sonnblick.net